

Otto Pflugs Pilgerfahrt nach Palästina im Spiegel seiner Leichenpredigt

Ein evangelischer Niederadliger pflegt eine vorreformatorische Tradition

von
JENS KUNZE

Die neuzeitlichen Leichenpredigten verdanken ihre Entstehung der Reformation. Die erste gedruckte Leichenpredigt ist aus dem Jahr 1525 überliefert. Der Reformator Martin Luther hielt sie bei der Bestattung Friedrichs des Weisen, des Kurfürsten von Sachsen.¹ In Anlehnung an die „Ars-moriendi-Literatur“ des Spätmittelalters und als ihre Fortsetzung entwickelte er in der Folgezeit eine neue Literaturgattung. Sie unterschied sich von ihren Vorgängern dadurch, dass sie nicht das Seelenheil des Verstorbenen in den Mittelpunkt stellte, sondern sich an die Hinterbliebenen richtete, ihnen das Evangelium verkündigte und bestrebt war, sie zu trösten, zu erbauen und zu belehren. Die stärkere Ausrichtung auf das Diesseits war das Neue an dieser Form des Abschieds.

Zunächst wurden Leichenpredigten vorwiegend von Lutheranern verfasst, die katholische Kirche versuchte ihre Verbreitung zu verhindern. Erst mit der Zeit griffen diese neue Gattung auch Zwinglianer, Calvinisten und selbst Katholiken auf, allerdings in weit geringerem Maße. Ihre Blütezeit erlebten gedruckte Leichenpredigten vor dem Dreißigjährigen Krieg und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der Brauch, Leichenpredigten zu drucken, ging Mitte des 18. Jahrhunderts langsam zu Ende. Vor allem Adlige und das wohlhabende Bürgertum, mithin die soziale Oberschicht, konnten sich die Anfertigung der zum Teil üppig ausgestatteten und oft kostspieligen Druckwerke leisten. Davon überliefert sind bis heute rund 250 000 bis 300 000, die Gesamtzahl der erschienenen neuzeitlichen Leichenpredigten lässt sich nicht mehr ermitteln.²

Schon bald nach ihrer Entstehung entdeckte auch der Niederadel die Leichenpredigten als Möglichkeit zur Selbstrepräsentation. Neben dem genannten Grundanliegen ließen sich in den Predigten auch adlige Verhaltensmuster und ein entsprechender Tugendkatalog den Hinterbliebenen vermitteln. Die gedruckten Werke wurden sehr bald Bestandteil der Familienüberlieferung. Einige Familien sammelten Leichenpredigten nicht nur als Erbauungsliteratur, sondern auch als Zeugnisse ihrer langen und erfolgreichen Tradition. So befanden sich beispielsweise in der Bibliothek der Familie

¹ MARTIN LUTHER, Zwo predigt uber der Leiche des kurfursten herzogen Friedrichs zu Sachsen. Anno 1525, in: Ders., Werke. Kritische Werkausgabe, Bd. 17/1, Weimar 1907, S. 196-227.

² JENS KUNZE, Artikel „Leichenpredigten“, in: Héctor Wittwer u. a. (Hg.), Sterben und Tod. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart/Weimar 2010, S. 257-261. Siehe auch: RUDOLF LENZ, De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der historischen Familienforschung, der Bildungsgeschichte und der Literaturgeschichte (Marburger Personalschriften-Forschungen 10), Sigmaringen 1990. Weitere Literatur siehe Forschungsstelle für Personalschriften Marburg: www.uni-marburg.de/fpmr.

von Friesen mehrere opulente Bände mit Predigten auf Familienmitglieder.³ Inwiefern diese Bücher tatsächlich gelesen wurden, soll an dieser Stelle nicht untersucht werden. Für die Familie von Büнау ist dazu aber ein Beleg überliefert. Das einzige erhaltene Exemplar der Leichenpredigt auf Günther von Büнау (1522–1576) zeigt, dass sein Sohn Heinrich von Büнау auf Tetschen (1555–1614) die Predigt am 1. April 1613, anderthalb Jahre vor seinem Tod, gelesen hatte und dabei notierte: *Außgelesen den 1. April 1613. Geduld uberwindett alles.*⁴

Immer wieder brachten Familienmitglieder Teile ihrer Leichenpredigt selbst zu Papier, sobald sie spürten, dass sich der Tod näherte.⁵ Ähnlich wie die Testamente der Adligen⁶ legen ihre Leichenpredigten soziale Beziehungen, Verbindungen zwischen

³ Heute ist die Bibliothek allerdings nicht mehr als Ganzes überliefert. Ein Teil befindet sich im Sächsischen Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig (im Folgenden StA Leipzig), 20532 Rittergut Rötha mit Trachenau, Nr. 2509, Nr. 2904, Nr. 2906, Nr. 4070 und Nr. 4071. Siehe auch: RUDOLF LENZ (Bearb.), Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig (Marburger Personalschriften-Forschungen 37), Stuttgart 2003. – Ein anderer Teil wird heute in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (im Folgenden SLUB) aufbewahrt. Siehe dazu RUDOLF LENZ (Bearb.), Katalog ausgewählter Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, 2 Bde. (Marburger Personalschriften-Forschungen 19), Sigmaringen 1995.

⁴ RADMILA PRCHAL PAVLÍČKOVÁ, Günther von Büнау (1522–1576). „Also hat er auch nicht leichtfertiger wise, vnser Religion angenommen“ – Konversion in einer lutherischen Leichenpredigt, in: *Leben in Leichenpredigten* 07/2016, hrsg. von der Forschungsstelle für Personalschriften, Marburg, Online-Ausgabe: <http://www.personalschriften.de/leichenpredigten/artikelserien/artikelansicht/details/guenther-von-buenau-1522-1576.html> [Zugriff 20. Juli 2018]. Digitalisat der Predigt: SLUB http://digital.slub-dresden.de/fileadmin/data/456321756/456321756_tif/jpegs/456321756.pdf [Zugriff 23. September 2018].

⁵ JÖRG WITZEL, Autobiographische Texte aus Thüringer Leichenpredigten der Frühen Neuzeit. Eine digitale Edition, in: Helmut Flachenecker/Janusz Tandeci (Hg.), *Neuere Editionen der sogenannten „Ego-Dokumente“ und andere Projekte in den Editions-wissenschaften. Editions-wissenschaftliches Kolloquium 2013* (Publikationen des Deutsch-Polnischen Gesprächskreises für Quellenedition 7), Torún 2015, S. 27–44. Als Beispiel für die Familie Pflug ist hier vor allem Bernhard von Pflug auf Heuckewalde (1637–1716) zu nennen, der in die Feder seines Pastors persönliche Fakten einfließen ließ, die wohl nur von ihm stammen konnten. Vgl. CHRISTIAN GRUNDMANN, *Das getroste Heimgehen der Kinder Gottes aus der Welt zu ihrem himml. Vater Wurde nach dem hoch-seligen Hingange Des weyland hochwürdigen und hochwohlgebohrnen Herrn, Hrn. Bernhard Pflugs, [...] welcher in dem 79. Jahre seines Ruhm-vollen Alters den 28. Mart. 1716. des morgens umb 6. Uhr in größter Gelassenheit geschahe in einer darauf am Sonntage Misericord. Domini, war der 26. April, in der Kirchen zu Heuckewalda/ ex Matth. IX. v. 2.6.7. gehaltenen Gedächtnuß-Predigt einfältig vorgestellt, Zeit [ca. 1716].* Andere Beispiele aus der Familie wären August Ferdinand von Pflug auf Tiefenau (1662–1712) und Centurius Pflug auf Gersdorf (1568–1619). Für die diesbezüglichen Hinweise bedankt sich der Autor herzlich bei Hans-Jürgen Pflug, dem besten Kenner der Familie Pflug.

⁶ WIELAND HELD, *Das juristisch nicht anerkannte Testament des Wolf von Weißenbach aus dem Jahre 1551*, in: Renate Wißuwa u. a. (Hg.), *Sachsen. Beiträge zur Landesgeschichte*, Dresden 2002, S. 167–178, hier S. 168 f.; DERS., *Selbstverständnis und Lebensauffassung des kursächsischen Landadels in der beginnenden Frühneuzeit*, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte* 65 (1994), S. 39–59. Siehe auch: PETER-MICHAEL HAHN, *Adel in der Frühneuzeit. Ein regionaler Vergleich*, in: *Zeitschrift für*

den Geschlechtern, zur Kirche oder zu den eigenen Gutsuntertanen offen. Sie ermöglichen Einblicke in die Grundwerte dieses Standes, zeigen die ständigen Bemühungen des Adels um die Festigung der Standesidentität und erweisen sich als geeignet, adliges Selbstverständnis und landaristokratische Lebensauffassung zu erhellen. Das Leben der Verstorbenen wurde dabei als Ansporn zu christlichem, adligem und tugendhaftem Verhalten geschildert, in Ausnahmen aber auch als negatives Beispiel, um Abweichungen von den Normen und die Folgen nicht adligen Verhaltens aufzuzeigen. Dabei spielte es eine eher untergeordnete Rolle, ob jedes Detail des Lebenslaufes der Wahrheit entsprach. Im biografischen Teil der Predigt hielt man sich in der Regel an den Grundsatz „de mortuis nil nisi bene“, in seiner nicht ganz richtigen deutschen Übersetzung „von Toten (soll man) nur Gutes (reden)“ [richtig: „von den Toten nichts außer auf gute Weise (berichten)“]. Wegen dieser Intention und wegen ihres Charakters als Erbauungsliteratur für die Hinterbliebenen, die durch üppige Ausstattung den Status des Verstorbenen und der Auftraggeber zeigen sollten und inhaltlich mitunter mehr über die Gelehrsamkeit ihres Verfassers als über das Leben des Verstorbenen aussagten, galten diese Trauerschriften lange Zeit als zweitrangige Quelle. Der Spruch „Leichenpredigt gleich Lügenpredigt“ fand Einzug in den deutschen Sprichwörter-schatz.

Zurückhaltung gegenüber Fehlern des Verstorbenen und Beschönigung seines Lebenswandels waren sicher an der Tagesordnung. Zu den Grundsätzen des Luthertums gehörte es ja auch, über die Schuld eines bereuenden Menschen zu schweigen.⁷ Doch waren dieser Praxis schon dadurch Grenzen gesetzt, dass der Verstorbene in der Regel der Gemeinde bekannt war, allzu große Abweichungen von der Wahrheit den Toten und seine Familie also lächerlich gemacht hätten.⁸ So findet man oft etwas verklausuliert auch kritische Bemerkungen zu Leben und Charakter des Verstorbenen. Beispielsweise ist in der Leichenpredigt auf Carl von Friesen (1551–1599) zu lesen: *er war bald zu erzörnen*.⁹ Damit wird auf seine charakteristische Ungeduld aufmerksam

Historische Forschung 22 (1995), Heft 3, S. 410 f.; PAVEL KRÁL, Heiratsverträge und Testamente in Böhmen im 16. und 17. Jahrhundert, in: Josef Pauser u. a. (Hg.), Quellenskunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 44), Wien/München 2004, S. 477–494, hier S. 491. Ebenso: JENS KUNZE, Die Testamentsstiftung des Heinrich Hildebrand von Einsiedel. Beginn einer Familientradition, in: Die Familie von Einsiedel. Stand, Aufgaben und Perspektiven der Adelsforschung in Sachsen, Leipzig 2007, S. 92–100; DERS., Das Testament Rudolfs von Bünauf auf Weesenstein und Giesenstein (1546–1627), in: Martina Schattkowsky (Hg.), Die Bünaus. Geschichte einer Adelsfamilie in Sachsen und Böhmen (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 27), Leipzig 2008, S. 295–317 und DERS., Adels-testamente, in: Martina Schattkowsky (Hg.), Adlige Lebenswelten in Sachsen. Kommentierte Bild- und Schriftquellen, Köln/Weimar/Wien 2013, S. 78–84.

⁷ RUDOLF LENZ, Gedruckte Leichenpredigten (1550–1750), in: Ders. (Hg.), Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, Bd. 1, Köln/Wien 1975, S. 36–51, hier S. 44.

⁸ CHRISTIAN SCHMITZ, Ratsbürgerschaft und Residenz. Untersuchungen zu Berliner Ratsfamilien, Heiratskreisen und sozialen Wandlungen im 17. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 101), Berlin 2002, S. 26–28.

⁹ ABRAHAM LANGE/GEORG WEINRICH, Zwo Christliche Leichpredigten, Bey dem Christlichen vnd Adelichen Leichenbegengniß Des weiland [...] Caroli von Friesen vff Röthaw, Fürstlichen Sächsischen geheimbten Raths, Hoffmarschalcks vnd Heuptmans [...], Leipzig [1599] (Universitätsbibliothek Leipzig, St. Nicolai. 876/8).

gemacht, die, von der Predigt abgesehen, auch aus sonstiger Überlieferung bekannt ist.¹⁰ Die Abgleichung des Leichsermons auf den kursächsischen Adligen Christoph von Loß (1574–1620) mit archivalischen Quellen, die Martina Schattkowsky vorgenommen hat, belegt den Nutzen dieser Quellengattung ebenfalls.¹¹ Bei der Analyse biografischer Daten aus den Predigten ist generell zu beachten, dass der Lebenslauf, von wem er auch immer verfasst wurde, im Zusammenhang mit den anderen Teilen der Leichenpredigt – etwa dem Leichentext oder dem Hauptteil der Predigt – interpretiert werden muss. Die dem Leichentext zugrunde gelegte Bibelstelle hatte oft einen direkten Bezug auf Leben und Wirken des Verschiedenen. Der geübte Hörer bzw. Leser der Predigt konnte sich also durchaus ein realitätsnahes Gesamtbild machen.

Religion und Frömmigkeit waren selbstverständliche Bestandteile des Lebens der Menschen in der Frühen Neuzeit. Auch und vor allem in dieser Hinsicht spielten die Leichenpredigten eine wichtige Rolle in der Selbstdarstellung des Adels im Allgemeinen und der Familie des Verstorbenen im Besonderen. Wie in den meisten adligen Leichenpredigten so findet sich auch in der Predigt auf Otto Pflug ein Passus, der auf die christliche Erziehung durch die Eltern eingeht. Es ist zu lesen, dass ihn *seine Eltern in aller Gottesfurcht, Zucht, Tugend und Erbarkeit auferzogen unnd sonderlich im Gebet und im Catechismo Lutheri mit trewem fleisse unterwiesen* haben.¹² Die Erziehung des Kindes zu allen christlichen Tugenden entwickelte sich zu einem festen Topos adliger Leichenpredigten. Ein Katalog solcher Tugenden half bei der Verhaltensnormierung und wurde in der adligen Leichenpredigt unentbehrlich. In der Regel betonte der gesamte Lebenslauf die tiefe Verwurzelung im christlichen Glauben. So liest man immer wieder, dass der Verstorbene eifrig die Sakramente wahrgenommen, regelmäßig mit vollem Ernst den Predigten gelauscht und inbrünstig zu Gott gebetet habe. Stammte der Verstorbene aus einer vom orthodoxen Luthertum geprägten Region – etwa Kursachsen – wird neben der Abgrenzung von den *bäpstischen* auch die zu den *calvinistischen Irrtümern und Fälschungen* hervorgehoben.¹³ Man gewinnt den Eindruck, dass das ganze Leben von einer eingehenden Beschäftigung mit religiösen Themen geprägt war und dass man tiefe Kenntnis vom Inhalt der Bibel erwarb. Oft wird betont, wievielmals der Verstorbene die Heilige Schrift gelesen habe. Von Heinrich von Büнау auf Tetschen wird etwa behauptet, dass er ein eifriger Protestant gewesen sei und die Bibel vierundzwanzigmal andächtig durchgelesen habe.¹⁴ Sicher handelt es

¹⁰ JENS KUNZE, Die Hinterlassenschaft des Carl von Friesen auf Rötha. Das Leben eines sächsischen Adligen vom Ende her betrachtet, in: Leipziger Stadtgeschichte. Jahrbuch 2017, S. 15–52, hier S. 20.

¹¹ MARTINA SCHATTKOWSKY, Anspruch und Wirklichkeit. Eine adlige Leichenpredigt im Spiegel der Quellenkritik, in: Eva-Maria Dickhaut (Hg.), Leichenpredigten als Medien der Erinnerungskultur im europäischen Kontext (Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 5), Stuttgart 2014, S. 53–69.

¹² MICHAEL LEHMANN, Christliche Leichpredigt [...] Bey dem ... Leichbegengnis des [...] Otto Pflugen des Juengern auff Strelen [...]. Gethan zu Strelen am Sontage Misericordias [...] den 9. Aprilis des XCII. Jahres, Leipzig 1592.

¹³ Zum Beispiel bei Christoph von Loß (1574–1620), siehe: MARTINA SCHATTKOWSKY, Zwischen Rittergut, Residenz und Reich. Die Lebenswelt des kursächsischen Landadligen Christoph von Loß auf Schleinitz (1574–1620) (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 20), Leipzig 2007, S. 467 f. – Ebenso Carl von Friesen: KUNZE, Hinterlassenschaft (wie Anm. 10), S. 22.

¹⁴ Zu Heinrich von Büнау d. Ä. auf Tetschen (1555–1614) siehe MAX JULIUS BÜTTNER, Chronik der alten Bergstadt Lauenstein nebst einer Geschichte der Burg und ihrer Besitzer und der Beschreibung des Gotteshauses und seiner Kunstschatze. Festschrift zum 300. Gedächtnistage des Festes der Kirchenweihe vom Jahre 1602, Leipzig 1902;

sich bei solchen Angaben ebenfalls um einen Topos, der häufiger benutzt wurde, um die Gottesfürchtigkeit von Personen zu beweisen. Andererseits soll auch Christoph von Loß die Bibel dreiundzwanzigmal gelesen haben, wobei weitere Quellenbelege gegen eine reine Selbstinszenierung sprechen.¹⁵

Die Predigten präsentieren also eine Vielzahl religiös motivierter Handlungsmaßstäbe, deren Beachtung den Verstorbenen als Vorbild erscheinen lässt, für die Anwesenden bei der Trauerfeier wie für die späteren Leser der Predigt. Die Nachfahren des Verstorbenen sollten eben nicht nur von seinen Leistungen und seinem Ansehen zehren. Die Vermittlung von Tradition im Sinne eines Geschlechtsbewusstseins war ja nur eine Aufgabe der Leichenpredigt. Darüber hinaus sollte sie das Verlangen wecken, dem Verstorbenen nachzueifern und sich durch eigenes christliches und tugendhaftes Verhalten zu adeln.¹⁶

Insbesondere bezieht sich diese Vorbildfunktion des Verstorbenen auf die Angehörigen der Familie, aber auch auf die Untertanen, die ja bei der Leichenfeier zugegen waren. Die adligen Patronatsherren legitimierten durch ihr in den Predigten dargestelltes vorbildliches christliches Leben auch ihre Machtposition.

Durch die Predigt wurden Ruhm, Ehre, Frömmigkeit und Adelsanspruch des Verstorbenen dargestellt und begründet, durch ihren Druck wurden sie für die Familie dauerhafter Besitz. Häufig gehörte es nach den Trauerfeierlichkeiten zu den ersten Handlungen der Hinterbliebenen, den Druck der Predigt in Auftrag zu geben.¹⁷ So vermerkt beispielsweise die Rechnung über die Beerdigungskosten für Carl von Friesen (1551–1599) die Ausgabe von 15 Talern für den Druck der Leichenpredigt.¹⁸ Das Geld ging an den Leipziger Buchdrucker Jakob Gaubisch.¹⁹ Ebenso weist der Rech-

Leichenpredigt: Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: HStA Dresden), Genealogica Büna, Vol. I.

- ¹⁵ Vgl. SCHATTKOWSKY, Christoph von Loß (wie Anm. 13), S. 132, 148–150; DIES., Kur-sächsischer Landadel in der Frühen Neuzeit. Determinationen adliger Herrschaft am Beispiel des Rittergutes Schleinitz um 1600, in: Katrin Keller/Josef Matzerath (Hg.), Geschichte des sächsischen Adels, Köln/Weimar/Wien 1997, S. 89–106, hier S. 98.
- ¹⁶ JÖRG WITZEL, Georg Ulrich von Beulwitz (1661–1723). „Unter stetiger Arbeit und Sorge“ – Selbstverständnis und -darstellung eines adligen Fürstendiener, in: Leben in Leichenpredigten 08/2015, hrsg. von der Forschungsstelle für Personalschriften, Marburg, Online-Ausgabe: <http://www.personalschriften.de/leichenpredigten/artikelserien/artikelansicht/details/georg-ulrich-von-beulwitz-1661-1723.html> [Zugriff 23. September 2018].
- ¹⁷ Zum Druck von Leichenpredigten siehe: GERD-RÜDIGER KORETZKI, Leichenpredigten und ihre Druckherstellung. Ein Beitrag zur Untersuchung der materiellen Voraussetzungen einer gesellschaftlichen Modeerscheinung, in: Rudolf Lenz (Hg.), Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, Bd. 2, Marburg 1979, S. 333–359.
- ¹⁸ StA Leipzig, 20532 Rittergut Rötha mit Trachenau, Nr. 1266, fol. 99^r. Die Leichenpredigt hat den Titel: Zwo Christliche Leichpredigten Bey dem Christlichen vnd Adelichen Leichenbegengnisz Des weiland [...] Caroli von Friesen vff Röthaw, Fürstlichen Sächsischen geheimbten Raths [...], Welcher am 25 tage Julij [...] 1599 Jahres zu Aldenburg [...] entschlaffen, vnd den 31 hernach zu Röthaw [...] beygesetzt: Die Erste Vor Abführung seines verstorbenen Körpers aus Aldenburg nach Röthaw [...] gehalten den 30 Julij in [...] Aldenburg. Verfasser: Abraham Lange u. a.; gedruckt in Leipzig durch Jacobum Gaubisch.
- ¹⁹ Zur Person siehe: CHRISTOPH RESKE, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 51), Wiesbaden 2007, S. 187, 189.

nungseintrag der Erben des Wolf von Schönberg (1518–1584)²⁰ darauf hin, dass sie bemüht waren, schnell eine Druckfassung der Predigt in den Händen zu halten.²¹ Sie gaben am 29. November 1584 *10 gr dem buchbinder zu Freybergk Jacob Guntzeln vor einer leichpredigt in sammet zu binden und 12 gr von einer in leder unnd beschlagen.*²²

Die nicht selten kostspielige Ausstattung mit einem Porträt des Verstorbenen als Holzschnitt, später in Kupfer gestochen, auch mit Text und Noten von Trauerkompositionen, konnten sich nur wohlhabende Kreise leisten. So blieben die Leichenpredigten überwiegend ein Phänomen der protestantischen Ober- und Mittelschicht; insbesondere für Adlige und für das wohlhabende Bürgertum wurden Leichenpredigten gedruckt.²³

Wie bereits erwähnt erlebten gedruckte Leichenpredigten ihre Blütezeit vor dem Dreißigjährigen Krieg und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert. Die im Folgenden näher vorgestellte Predigt auf Otto Pflug den Jüngeren wurde schon 1592 gedruckt. Auch auf sie treffen die oben gemachten Aussagen über adlige Leichenpredigten weitgehend zu, sie weist aber einige Besonderheiten auf, die es lohnen, näher betrachtet zu werden.

Auf biografische Angaben zum Verstorbenen wurde in den Leichenpredigten der frühen nachreformatorischen Zeit in der Regel verzichtet. Diese hielten ihren Einzug erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Um 1600 entwickelten sich die in Leichenpredigten eingearbeiteten Kurzbiografien zu einem eigenständigen Teil, den sogenannten Personalialia. Schließlich ergänzten noch Darstellungen der Sterbeszene das Textkorpus. Diese Entwicklung ist in der Leichenpredigt auf Otto Pflug den Jüngeren auf Strehla zu beobachten. Sie wurde vom Strehlaer Diakon Michael Lehmann, der entsprechend seinem Namenszusatz Ortrandinus wohl aus dem heute in Brandenburg gelegenen Städtchen Ortrand stammte, am 9. April 1592 gehalten und im selben Jahr bei Johann Beyer in Leipzig gedruckt. Es handelt sich um eine Gedächtnispredigt, eine Sonderform der Leichenpredigt, die zur Erinnerung an den Verstorbenen an einem anderen Ort als dem Beerdigungsort gehalten wurde, denn Otto Pflug starb auf einer Pilgerfahrt ins Heilige Land im syrischen Aleppo und wurde dort auch beigesetzt. Sie beginnt wie die meisten Leichenpredigten aus dieser Zeit mit der Widmung, in welcher der Verfasser die Personen angibt, denen er die Schrift zueignet. An erster Stelle nennt er Otto Pflug auf Strehla und Kreinitz und Dietrich von Schleinitz auf Hof, Bornitz und Jahnishausen, Vetter und Onkel des Betrauten. Sie hatten vermutlich die Predigt bestellt und bezahlt. Außerdem wurde die Predigt der Tante des Verstorbenen, Lucretia, geb. von Schleinitz aus dem Hause Bornitz, Witwe von Erich Volckmar von Berlepsch, und Margarethe von Schleinitz, geb. von Bernstein (1547–1603), der zweiten Frau des bereits verstorbenen Vaters Hans Pflug (um 1510–1578), sowie den Halbschwwestern des Verstorbenen Ursula, Magdalena und Margarethe zugeeignet.

Der Widmung folgt eine Vorrede, die in den theologischen Teil der Predigt einführt. Hier erinnert der Diakon zunächst daran, dass das menschliche Leben vergänglich ist, dass aber Ort und Zeit des Ablebens stets unbekannt sind und allein in Gottes Hand liegen. Er will den Schmerz der Hinterbliebenen lindern, indem er daran erinnert, dass Otto Pflugs Tod im fremden Land in Gottes Sinn war. Da er im wahren Glauben an

²⁰ Zur Person siehe: MATTHIAS DONATH, Rotgrüne Löwen. Die Familie von Schönberg in Sachsen (Adel in Sachsen 4), Meißen 2014, S. 352.

²¹ JOACHIMUS FRANCKE, Gründlicher Bericht, Vom Christlichen Leben vnd seligen Sterben der Ausserwelten Kinder Gottes (etc.), Leipzig 1584.

²² StA Leipzig, 22060 Rittergut Neusorge bei Mittweida, Nr. 708, fol. 1v.

²³ Der Brauch, Leichenpredigten zu drucken, ging Mitte des 18. Jahrhunderts langsam zu Ende. Vgl. KUNZE, Artikel „Leichenpredigten“ (wie Anm. 2).

Jesus Christus starb, war seine Seligkeit nicht in Gefahr. Schon an dieser Stelle wird eine der Hauptintentionen der protestantischen Leichenpredigt deutlich: die Hinterbliebenen zu trösten und zu begründen, dass auch für Anhänger der lutherischen Kirche ein seliges Sterben möglich ist.

Es schließt sich die ‚christliche Leichenpredigt‘ an, die Predigt im engeren Sinne, die der Pfarrer bei der Beerdigung des Verstorbenen an seinem Grab oder – wie in diesem Fall – bei der Trauerfeier in der Kirche hielt. Sie basiert auf einer Bibelstelle, dem sogenannten Leichentext, der einen Bezug zum Leben des Verstorbenen haben sollte und oft noch von diesem selbst bestimmt worden war, wofür es bei dieser Predigt allerdings keinen Beleg gibt.

Der vom Diakon interpretierte Text stammt aus dem Alten Testament vom Propheten Hesekiel, Kapitel 37, Verse 1 bis 14. Der Prophet beschreibt anschaulich die Wiederbelebung einer großen Anzahl von Gebeinen durch Gottes Wort. In zwei Phasen entstehen aus verstreuten und ungeordneten Knochen lebendige Menschen. Zuerst formen sich die Körper, dann wird ihnen der Geist eingehaucht. Parallelen zur Erschaffung Adams, des ersten Menschen, sind unverkennbar.

Weil hier die Auferstehung so genau als möglich geschildert und den Menschen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit glaubhaft prophezeit wurde, war diese Bibelstelle häufig Gegenstand christlicher Kunst. Ebenso wurde in Leichenpredigten gern darauf zurückgegriffen. Auch Diakon Lehmann sieht in ihr einen Trost für die Hinterbliebenen. Dabei geht er auf Bedrängnisse des irdischen Lebens wie Krankheiten, Hunger und Not ein und betont, dass man nach der Auferstehung davon befreit ist. In dieser Sichtweise ist der Tod die Vorstufe zum glücklichen ewigen Leben.

Das letzte Kapitel der vorgestellten Leichenpredigt mit der Überschrift „Zum Beschluss“ enthält recht ausführliche Schilderungen einzelner Lebensstationen des Verstorbenen. Leider konnten bisher keine Quellen gefunden werden, die die Angaben aus der Leichenpredigt ergänzen, bestätigen oder widerlegen, sodass man sich hier auf die Aussagen der Predigt verlassen muss, was, wie oben dargelegt, mit einigen Einschränkungen durchaus möglich ist. Bevor auf Ottos Leben eingegangen werden kann, müssen einige Erläuterungen zu seinem familiären Hintergrund vorangestellt werden. Otto Pflug entstammte einer der bedeutendsten und einflussreichsten Familien Mitteldeutschlands. Vor allem von der zweiten Hälfte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts hatten Mitglieder der Familie Schlüsselpositionen im Umfeld der Wettiner inne und nahmen Einfluss auf die Geschehnisse des Herzogtums ebenso wie auf die des Kurfürstentums. Julius Pflug war der letzte katholische Bischof der Diözese Naumburg. Die Familie stammte ursprünglich aus Böhmen und gehörte zu der im Fürstendienst aufgestiegenen Ministerialität. Indem sie sich in der politisch instabilen Zeit der Mitte des 14. Jahrhunderts als Partner sowohl böhmischer als auch wettinischer Interessen anbot, gelang es ihr, Besitz und Herrschaftsbereiche systematisch auszubauen und abzurufen. Die Osterländische Linie der Familie erreichte um 1530 die größte Ausdehnung ihres Besitzes. Mit Nickel (um 1410/15–1482) und Caesar (1450/55–1524) erreichten zwei Angehörige der Familie eine herausragende Stellung in der Landesverwaltung und hatten wesentlichen Einfluss auf die Gestaltung der wettinischen Innen- und Außenpolitik im 15. Jahrhundert.²⁴ Wachsende Schulden und Differenzen

²⁴ JENS KUNZE, Nickel Pflugk (Pflug, der Eiserne), zu Knauthain, in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V., Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi/> [Zugriff 23. September 2018]; DERS., Pflugk (Pflug), Cäsar (Cesar), zu Eythra, in: ebd. [Zugriff 23. September 2018]; UWE SCHIRMER, Untersuchungen zur Herrschaftspraxis der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen, in: Jörg Rogge/Uwe Schirmer (Hg.), Hochadlige Herrschaft im mitteldeutschen Raum (1200

mit dem Landesherrn ließen in den folgenden Generationen viele Güter im Leipziger Raum verloren gehen, und auch in der Landespolitik wurde die Position der Pflug dauerhaft geschwächt.

Otto Pflug der Jüngere gehörte zur meißnischen Linie, die u. a. die Güter Strehla, Lampertswalde, Zabeltitz, Tiefenau und Frauenhain zeitweise ihr Eigen nannte. Otto selbst erblickte am 22. Oktober 1568 auf Schloss Strehla das Licht der Welt. Das alt-schriftsässige Rittergut und die Stadt Strehla liegen nordwestlich von Riesa und waren von 1383 bis 1945 fast ununterbrochen im Besitz der Familie Pflug. Eine erste, allerdings eher mythische Erwähnung eines Otto von Pflug auf Strehla stammt aus dem Jahr 1289. Um 1400 besaß ein Otto Pflug neben den Gütern Frauenhain, Zabeltitz, Tiefenau und Lampertswalde auch Strehla. Nach seinem Tod vollzog sich die erste Teilung des Ritterguts Strehla. In dieser Zeit zerfiel die Herrschaft Strehla in die beiden Vorwerke Strehla-Trebnitz und Strehla-Görzig, zu denen auch das Gut Lampertswalde je zur Hälfte gehörte. Mit diesem Gut blieben beide Strehlaer Güter viele Jahre eng verbunden. Nur Mitte des 16. Jahrhunderts war Strehla vorübergehend nicht in der Hand der Familie Pflug. Am 5. Mai 1544 verpfändete Otto Pflug der Ältere zu Strehla seinen Besitz und das Städtlein Strehla sowie die Dörfer Lichtensee und Zaußwitz für 1900 Gulden an seinen Schwager Dietrich von Starschedel auf Mutzschen. Das Pfand wurde aber bald wieder ausgelöst und alle Güter wurden vorübergehend wieder in einer Hand vereint.²⁵

Der Vater von Otto Pflug dem Jüngeren war Hans Pflug (um 1510–1578), Rat von Herzog Georg, in erster Ehe mit Margaretha von Schleinitz (1548–1573) aus dem Hause Bornitz verheiratet, die 1573 in *Kindesnöten* verstarb, wie es in der Leichenpredigt wörtlich heißt. Am 7. Februar 1575 heiratete der Vater erneut. Seine zweite Frau war Margaretha von Bernstein (1547–1603) aus dem Hause Polenz, einem Rittergut südlich von Meißen.²⁶ Nach dem Tod des Vaters wurde der gerade mal zehnjährige Otto zur Ausbildung an verschiedene Höfe geschickt. Er diente als Edelknabe am fürstlich sächsischen Hof in Weimar, am Hof des Kurfürsten Christian I. in Dresden sowie am Hof des Kurfürsten von Brandenburg. Die Beschreibung einzelner Lebensabschnitte des Betrauerten wird immer wieder unterbrochen durch Schilderungen seiner Tugenden und seines christlichen Lebenswandels, die auf ihren Wahrheitsgehalt nicht geprüft werden können und deshalb kritisch zu betrachten sind und – wie erläutert – unter Berücksichtigung der Funktion einer solchen Predigt und unter Heranziehung anderer Teile der Predigt zu interpretieren sind.

In der vorliegenden Predigt wird Otto Pflugs Lebenswandel, wie kaum anders zu erwarten, als der eines gläubigen Christen beschrieben, der sich bemühte, keine Predigt zu verpassen, und auf seinen Reisen immer die Bibel, den Katechismus, das Gesangbuch Luthers und Johannes Avenarius' Alltagsgebetbüchlein bei sich hatte. Darüber hinaus wird betont, dass er sich des an den Höfen und bei adligen Personen üblichen schändlichen Fluchens und der Gotteslästerung enthalten habe. Er wird als friedlich und freundlich gegenüber jedermann und barmherzig gegenüber Armen beschrieben. Hervorgehoben wird, dass er ein keusches und züchtiges Leben führte und sich der Trunksucht enthielt. Insgesamt habe er alle Tugenden besessen, die einen *jungen Gesellen von Adel* schmücken sollten.

bis 1600) (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 23), Leipzig 2003, S. 305–378, hier S. 368.

²⁵ HStA Dresden, 10080 Lehnhof Dresden, Nr. O 08997.

²⁶ Vgl. HANS-JÜRGEN PFLUG, *Adelsgeschlecht Pflug(k)*, Adelebsen 2014, AD10, S. 217 f. – Zu den Forschungen von Hans-Jürgen Pflug vgl.: <http://www.pflug.net/index.php> [Zugriff 23. September 2018].

Der Beschreibung des Charakters folgt eine detaillierte Schilderung seiner Reise ins Heilige Land. Am 3. April 1590, im Alter von 22 Jahren, verließ er mit einer kurfürstlich sächsischen Gesandtschaft seine Heimat, um ins *Welschland*, also nach Italien zu ziehen. Vermutlich trat Otto Pflug damit eine sogenannte Kavaliertour an, eine Reise, die zur adlig-höfischen Bildung gehörte.²⁷

Junge Adlige suchten nach einer Ausbildung ihre Kenntnisse in Jurisprudenz, Geschichte, Geografie oder Festungsbaukunst zu erweitern, aber auch Fähigkeiten auf dem Gebiet der sogenannten adligen Exercitien wie Reiten, Fechten, Tanzen sowie Sprachkenntnisse (Latein, Italienisch, später auch Französisch) und Kenntnis höfischer Verhaltensregeln und Aufttrittsweisen zu erwerben. Auf der Reise wurde das Gelernte in der Praxis erprobt und an fremden Höfen vervollkommnet. Vermutlich entstand erst während der Reise die Idee, sie zur Pilgerfahrt auszuweiten. Am 3. September 1590 jedenfalls beschloss Otto, sich gemeinsam mit einigen Mitreisenden auf ein Schiff zu begeben, das zur griechischen Insel Zantho (Zakynthos) fuhr, die damals eine venezianische Flottenstation beherbergte und für ihre Weintrauben und Oliven bekannt war. Die Überfahrt dauerte deutlich länger als erwartet. Nach elf Tagen hatte man zunächst die ebenfalls zu Venedig gehörende und in der Leichenpredigt *Leisemo* genannte Insel erreicht und musste dort Getränke und Proviant an Bord nehmen. Erst am 30. September kam man auf Zantho an und Otto konnte sich an *kleine beerlein*, *Rosinicken* genannt, erfreuen.

Auch die weitere Reise stand unter keinem guten Stern. Die Weiterfahrt nach Zypern dauerte gewöhnlich acht Tage, Ottos Schiff aber brauchte von Zantho bis Zypern sechs Wochen. Von Zypern aus wollte man weiter nach Alexandria reisen. Die Gruppe begab sich dazu auf ein *groß morisch schiff* – soll wohl heißen auf ein maurisches Schiff. Seit 1571 war Zypern unter osmanischer Herrschaft, und im Sprachgebrauch der Zeit wurden nordafrikanische Seefahrer, die ebenfalls unter osmanischer Herrschaft standen, oft als Mauren bezeichnet. Das Schiff erlitt in einem Sturm Schiffsbruch und sank 10 Meilen vor Zypern, wobei etliche Personen ertranken sowie Gepäck und Vorräte verloren gingen. Otto und seine deutschen Mitreisenden wurden durch ein türkisches Boot gerettet. Nachdem sie den Winter auf Zypern verbracht hatten, fanden sie ein Schiff, mit dem sie nach Tripoli im Libanon weiterreisen konnten. Wie man die immerhin noch rund 230 Kilometer nach Aleppo überwand, das am 7. März 1591 erreicht wurde, bleibt offen. Von dort ging die Reise zunächst weiter nach Antiochia, wo man vielleicht Hinterlassenschaften aus der Zeit der Kreuzfahrerherrschaft des 12. und 13. Jahrhunderts suchte. Von Antiochia plante die Gruppe über Aleppo nach Jerusalem zu ziehen. Doch in Aleppo angelangt bekam Otto Fieber, das zwar durch einen Medicus vorübergehend gelindert werden konnte, aber bald wieder ausbrach. Am 22. Juli bemerkte man Beulen unter Ottos linkem Arm. Nun fühlte er wohl seinen baldigen Tod und bat seine Gefährten, seinen letzten Willen aufzunehmen. Er wollte, dass sein Leichnam nach Deutschland überführt würde. Seinem Vetter Otto Pflug auf Strehla sollte man beste Grüße übermitteln.

Ausführlich beschreibt die Predigt die Sterbeszene. Als ihn sein Gefährte, Eberhard Rappolt aus Dresden, im Bett aufrichten wollte, verstarb er, angeblich mit den Worten: *Herr Jesu Christe, in deine Hände befehle ich dir meinen Geist. Du hast mich erlöst,*

²⁷ Zur Kavaliertour im sächsischen Adel siehe KATRIN KELLER, Von der Nützlichkeit des Reisens. Bemerkungen zu Erscheinungsbild und Konsequenzen der Kavaliertour am Beispiel kursächsischer Befunde, in: Rainer Babel/Werner Paravicini (Hg.), *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert* (Beihefte der Francia 69), Ostfildern 2005, S. 429-454; DIES., Bildungsreise und Hofkarrieren, in: Schattkowsky, *Adlige Lebenswelten* (wie Anm. 6), S. 279-283.

du getreuer Gott, in der Wahrheit. Amen. Mit dieser Schilderung entspricht auch diese Predigt dem Bedürfnis der lutherischen Kirche aufzuzeigen, dass auch in ihrem Schoß ein sanftes und seliges Sterben möglich ist. Wie der italienische Dichter und Humanist Francesco Petrarca im 14. Jahrhundert, also schon lange vor der Entstehung der protestantischen Leichenpredigt, feststellte: „Ein schönes Sterben ehrt das ganze Leben.“²⁸ Diakon Lehmann urteilt abschließend, dass Otto zwar nicht das irdische, wohl aber das himmlische Jerusalem erreicht habe.

Am Tag nach seinem Ableben, am 23. Juli 1591, wurde Otto Pflug vormittags *nach den Gelegenheiten des Orts* begraben. In seiner Heimat in Strehla hielt man am 9. April 1592 eine Trauerfeier. Am Altar der Kirche zu Strehla steht ein Denkmal für ihn mit der Inschrift: *Der edle und ehrnvheste Otto Pflug des edlen und gestrengen Hansen Pflugens auf Strela seligen Sohn ist geboren den 22. Octobris an 1568 und in seiner Wanderschaft zum Heiligen Lande zu Halepo in Syria den 20. Septembris anno 1591 in Christo seliglich verstorben.*²⁹

Was ist nun von Otto Plugs Pilgerfahrt zu halten, einem Ereignis, das nur selten in den Lebensläufen von Protestanten der ersten Jahrzehnte nach Luther zu finden ist?³⁰

Pilgerreisen gehörten im Spätmittelalter zu den wichtigsten religiösen Übungen eines gläubigen Christen. Neben dem Besuch heiliger Stätten, der schon für sich Bedeutung hatte, dienten die Reisen dem Seelenheil und befreiten den Pilger von seinen Sünden. Für den Gläubigen wurde dadurch, dass er sich am selben Ort wie einst ein Heiliger oder gar Jesus selbst aufhielt, der Glaube sinnlich erfahrbar. Daneben hatten die Menschen weitere Motive für ihre Reisen. Man wollte sich etwa für die Erfüllung von Gebetswünschen bedanken, ein Gelübde erfüllen oder Buße tun. Das bedeutendste Ziel einer Pilgerfahrt war Jerusalem. Für Adlige gab es einen besonderen Anreiz für eine Reise ins Heilige Land: In der Grabeskirche in Jerusalem konnten sie sich zum Ritter des Heiligen Grabes schlagen lassen.

Mit der Reformation verloren Pilgerreisen für die Anhänger der neuen Glaubensrichtung ihre Bedeutung. Martin Luther schätzte sie als ebenso nutzlos, gar verwerflich ein wie den Ablasshandel. Er bezeichnet das religiös motivierte Pilgern und andere gute Werke zur Erlangung des Seelenheils als *Narrenwerk*.³¹ Man findet weitere abwertende Urteile über Pilgerreisen bei den gelehrten Zeitgenossen Ottos. Beispielsweise nannte Hieronymus Weller der Jüngere (1548–1587), Sohn des gleichnamigen „Freibergischen Propheten“,³² den Glauben, man leiste mit einer Pilgerfahrt Gott einen Dienst, einen *Wahn*.³³

²⁸ Vgl. <https://www.zitate.eu/autor/francesco-petrarca-zitate/130733> [Zugriff 23. September 2018], Francesco Petrarca, *Rime in vita e morta di Madonna Laura*.

²⁹ CORNELIUS GURLITT, *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen*, 28. Heft: Amtshauptmannschaft Oschatz (II. Teil), Dresden 1905, S. 314. Das Todesdatum weicht von dem der Leichenpredigt ab.

³⁰ Auch von Heinrich von Einsiedel (1564–1594) wird berichtet, dass er 1589 von Venedig über Konstantinopel nach Jerusalem reiste. Siehe: FRITZ ROTH, *Restlose Auswertungen von Leichenpredigten und Personalschriften für genealogische Zwecke*, Bd. 9, Boppard/Rhein 1976, Nr. R 8141.

³¹ MARTIN LUTHER, *Werke. Kritische Werkausgabe*, Bd. 17/2, Weimar 1907, S. 465. Auch: DERS., in: ebd. Bd. 10/I/1, Weimar 1905, S. 235.

³² GEORG MÜLLER, „Weller von Molsdorf, Hieronymus“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 44 (1898), S. 472-476.

³³ HIERONYMUS WELLER (Hg.), *Gründliche und warhafftige Beschreibung der löblichen und ritterlichen Reise und Meerfahrt in das Heilige Land nach Hierusalem, des Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Albrechten, Hertzogen zu Sachssen [...], dabey e. kurtzer Außzug d. Pilgramschafft ins Gelobte Land, Hertzog*

Zu beachten ist jedoch, dass die Palästinareisen unterdessen einen Bedeutungswandel erfahren hatten. Wie Sabine Penth erläutert, begann ab dem 15. Jahrhundert ein Wandel von der religiösen Pilgerfahrt zur abenteuerlichen Bildungsreise wohlhabender Bürger und Adliger. Sie beschreibt, dass sich diese neuen Palästinafahrer über die Gebete und Gesänge der Frommen mokierten, aber immer noch an den „Ritterwürden“ interessiert waren, die im Heiligen Land erworben werden konnten.³⁴

Wie bei Otto Pflug waren es wohl öfters spontane Entschlüsse, die die Adligen bewegten, aus einer „normalen“ Bildungsreise eine Reise ins Heilige Land zu machen. Thomas Freller schildert das Unternehmen des fränkischen Ritters Hans Ludwig von Lichtenstein, der im Mai 1586 zunächst gemeinsam mit anderen Standesgenossen nach Italien reiste, um dort ein Studium an der Universität Padua aufzunehmen. Die zufällige Begegnung mit dem böhmischen Johanniterkomtur Matthias Poppel von Lobkowitz führte ihn nach Sizilien und Malta, weitere Zufälle brachten ihn ins Heilige Land und später nach Ägypten.³⁵

In der Leichenpredigt selbst wird – vielleicht ein wenig als Rechtfertigung – festgestellt, dass Otto mit seiner Pilgerreise einer langen Familientradition folgte. Es werden in der Predigt mehrere Reisen aufgezählt, die seine Vorfahren und Verwandten ins Heilige Land unternommen hätten. An erster Stelle wird ein Otto Pflug genannt, der hundert Jahre zuvor in Palästina zum Ritter geschlagen worden sei. Um wen es sich dabei handelt, ist nicht eindeutig zu klären. Sicher überliefert ist, dass Caesar zu Eythra (1458–1524) und Haubold Pflug auf Knauthain († 1506) aus der osterländischen Linie sowie Dompropst Dr. Siegmund Pflug (um 1460–1510) aus der meißnischen Linie Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen auf seiner Reise nach Palästina begleiteten.³⁶ Siegmund und Caesar wurden dort zu Rittern geschlagen.

Im Jahr 1561 folgten dann die Strehlaer Brüder Dam († 1596) und Johann Sebastian († 1561). Letzteren ereilte ein ähnliches Schicksal wie Otto den Jüngeren. Er verstarb auf der Überfahrt an einem *hitzigen* Fieber. Ein Gemälde in der Strehlaer Kirche erinnert an das Ereignis.³⁷

Obwohl nicht genannt in der Leichenpredigt, entspricht der Familientradition ohne Zweifel auch die Teilnahme von Heinrich Pflug auf Zöbigger an Herzog Albrechts Palästinareise, von der auch er als Ritter zurückkehrte.³⁸

Wilhelmen zu Sachssen, auch anderer Fürsten [...], Leipzig 1586. Zu den Pilgerreisen der Wettiner siehe: ANDRÉ THIEME, Pilgerreisen wettinischer Fürsten im späten Mittelalter, in: Klaus Herbers/Enno Bünz (Hg.), Der Jakobuskult in Sachsen (Jakobus-Studien 17), Tübingen 2007, S. 175-217.

³⁴ SABINE PENTH, Die Reise nach Jerusalem. Pilgerfahrten ins Heilige Land (Geschichte erzählt 26), Darmstadt 2010, S. 130-136.

³⁵ THOMAS FRELLER, Adlige auf Tour. Die Erfindung der Bildungsreise, Ostfildern 2007, S. 38-54.

³⁶ INGETRAUT LUDOLPHY, Friedrich der Weise. Kurfürst von Sachsen 1463–1525, Leipzig 2006, S. 353; HEINRICH MEISNER, Hans Hundts Rechnungsbuch (1493–1494), in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 4 (1883), S. 37-100.

³⁷ GURLITT, Beschreibende Darstellung (wie Anm. 29), S. 310 f.

³⁸ Zur Reise: FOLKER REICHERT, Von Dresden nach Jerusalem. Albrecht der Beherzte im Heiligen Land, in: André Thieme (Hg.), Herzog Albrecht der Beherzte (1443–1500). Ein sächsischer Fürst im Reich und in Europa (Quellen und Materialien zur Geschichte der Wettiner 2), Köln/Weimar/Wien 2002, S. 53-67; REINHOLD RÖHRICHT/HEINRICH MEISNER, Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande, Berlin 1880, S. 489-491 und 518 f.; HANS VON MERGENTHAL, Gründliche und warhafftige beschreibung der löblichen und ritterlichen Reise und Meerfahrt [...] nach Hierusalem des [...] Herrn Albrechten, Herzogen zu Sachssen [...]. Dabey ein kurtzer Außzug der Pilgramschafft

Als Grund für Ottos des Jüngeren Pilgerfahrt könnte man außerdem ins Feld führen, dass die Familie Pflug den Ideen des Reformators lange reserviert gegenüberstand und vielleicht einzelne Familienmitglieder die neue Lehre Ende des 16. Jahrhunderts noch nicht verinnerlicht hatten. Im Spätmittelalter glaubte man durch gute Werke auf Erden, insbesondere durch Stiftungen und Schenkungen an Kirchen, Klöster, Hospitäler und andere religiöse Einrichtungen, aber eben auch durch Pilgerfahrten das eigene Seelenheil zu sichern sowie das von Verwandten und Freunden im Jenseits.³⁹ Darüber hinaus hatten viele Stiftungen eine diesseitige Komponente. Indem der Stifter und seine Familie ins liturgische Gedenken des Empfängers aufgenommen wurden, vergrößerten Stiftungen deren Ansehen schon zu Lebzeiten. „Religiös motiviertes Gedenken, herrschaftliche Repräsentation und Legitimation bildeten dabei meist eine untrennbare Einheit.“⁴⁰

Noch heute existieren materielle Belege spätmittelalterlicher Frömmigkeit der Familie. Die erhalten gebliebenen Grabplatten von Caesar und Nickel Pflug erinnern an die 1393 an der Nordwand der Paulinerkirche in Leipzig erbaute und Anfang des 19. Jahrhunderts abgerissene Pflugsche Marienkapelle. In der geräumigen Familienbegräbnisstätte sollte für das Seelenheil der Mitglieder der Familie gebetet werden. Durch die Stiftung von Messen blieb die Erinnerung an die Vorfahren erhalten. Einem vergleichbaren Zweck diente die 1406 in Großzschocher errichtete Kapelle und die Kapelle auf der Knauthainer Burg, die bereits Ende des 14. Jahrhunderts existierte. Im Jahr des Thesenanschlags in Wittenberg, 1517, erhielten die Pflugs vom Papst die Genehmigung, einen Priester zum Beichtvater zu wählen, der auch Gottesdienste in der Burgkapelle halten durfte.⁴¹ Vielleicht wirkten Vorstellungen über die Wirkung guter Taten weiter, als Andreas Pflug in seinem Testament, vor 1581 verfasst, 2 000 Gulden für die Erbauung eines Hospitals in Knauthain vorsah; auch in Großzschocher sollte ein Haus für Arme und Kranke entstehen.⁴²

Da die Güter der Familienmitglieder weitgehend im Herzogtum Sachsen lagen und sie ihrem Landes- und häufig auch Dienstherrn treue Untertanen waren, blieben sie bis zur Durchsetzung der Reformation im albertinischen Sachsen beim katholischen

[...] Herzog Wilhelmen zu Sachssen hrsg. durch Hieronymus Weller, Leipzig 1586. Hier werden Heinrich Pflug zu Zörbiger und Otto Pflug zu Strehla als Teilnehmer genannt. Bei dem hier genannten Otto handelt es sich vielleicht um den in der Leichenpredigt vermeldeten, der hundert Jahre zuvor in Palästina war.

³⁹ Zur spätmittelalterlichen adligen Religiosität und Erinnerungskultur siehe FRANZ MACHILEK, Frömmigkeitsformen des spätmittelalterlichen Adels am Beispiel Frankens, in: Klaus Schreiner (Hg.), *Laienfrömmigkeit im Mittelalter* (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 20), München 1992, S. 157-189; verschiedene Beiträge in WERNER RÖSENER (Hg.), *Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit* (Formen der Erinnerung 8), Göttingen 2000; sowie unlängst erschienen und mit umfassendem Überblick über den Forschungsstand versehen: CHRISTOPH VOLKMAR, *Mächtig fromm? Zur Religiosität im niederen Adel um 1500*, in: Enno Bünz/Hartmut Kühne (Hg.), *Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland* (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 50), Leipzig 2015, S. 169-188.

⁴⁰ DIRK MARTIN MÜTZE, *Zur Gedächtniskultur des Adels im Spätmittelalter*, in: Schattkowsky, *Adlige Lebenswelten* (wie Anm. 6), S. 348-355, hier S. 350.

⁴¹ MARKUS COTTIN, Vortragsmanuskript „Die Familie Pflug im Leipziger Land“, Markkleeberg 2006.

⁴² HStA Dresden, 10036 Finanzarchiv, Loc. 32500, Rep. 23, Gen. Nr. 7a, fol. 315^r f., „Hospitalio Sichheißer der einkommen undt (?) belangennde“ Anno 1581.

Glauben, Bischof Julius Pflug gar bis zu seinem Lebensende 1564. Bezeichnendes Indiz für diese Zurückhaltung gegenüber den neuen Ideen ist die Tatsache, dass bis 1541 kein Pflug die Wittenberger Universität besuchte.

Ob Otto Pflug mit seiner Pilgerfahrt wirklich im Sinne spätmittelalterlicher Vorstellungen eine gute Tat vollbringen wollte, um Gott gnädig zu stimmen, bleibt letztlich Spekulation, völlig ausschließen kann man solche Überlegungen als Grund für die Reise jedoch nicht. Vielleicht gab es dafür aber auch eine ganz profane, menschliche Motivation: Ottos Jugend. Er war zu Beginn der Tour 22 Jahre alt, ihn und seine Begleiter hatte die Abenteuerlust gepackt. Immerhin verließ man das christliche Europa, was sicher einen exotischen Reiz hatte und manch spektakuläres Ereignis erwarten ließ.⁴³ Nach der Eroberung Palästinas durch die Osmanen im Jahr 1516 wurden die Wallfahrten europäischer Reisender weiter erschwert und vielleicht dadurch für junge Leute noch spannender. Neugier und Interesse an anderen Ländern und Kulturen sind ja ebenfalls plausible Gründe für den Beginn einer Reise.

Die Leichenpredigt auf Otto Pflug den Jüngeren endet damit, dass sie nochmals auf ihren Hauptzweck zurückkommt, den Hinterbliebenen Trost zu spenden. Es wird an das Thema der Predigt, die Auferstehung der Toten, erinnert, daran, dass Otto einen seligen Tod starb, *weil er inn waren Glauben an Jesum Christum bis an sein ende bestendig bliben*, und deshalb am Jüngsten Tage auferstehen wird.

Mit diesem Schluss war zugleich eine der wichtigen Intention der Leichenpredigt erfüllt, einer möglichst großen Zuhörer- und später Leserschaft vom gottgefälligen Leben und seligen Sterben des Verstorbenen zu berichten und dadurch dessen Ehrhaftigkeit über den Tod hinaus zu beweisen. Heute ist die exemplarisch vorgestellte Leichenpredigt eine ergiebige Quelle, die nicht nur Auskunft über das Leben Otto Pflugs des Jüngeren gibt, sondern darüber hinaus Einblicke gewährt in die Gedankenwelt und die religiösen Anschauungen einer niederadligen Familie in den ersten Jahrzehnten nach Einführung der Reformation.

⁴³ THIEME, Pilgerreisen (wie Anm. 33), hier S. 175.